

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die Klein-  
seite 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Vo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 21.

33. Jahrgang.

Donnerstag, den 18. Februar

1886.

### Amtstage

finden Statt:

Donnerstag, d. 18. Februar 1886, von Vorm. 11 Uhr an  
im Rathhause zu Johannegeorgenstadt

Montag, den 22. Februar 1886, von Vorm. 11 Uhr an  
im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock.

Schwarzenberg, am 15. Februar 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing.

Dienstag, den 23. Februar 1886,

Nachmittag 2 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier **1 Fernsprech-Apparat**,  
**1 Doppelpult**, **1 Kadentafel**, **1 Baarenschrank**, **1 Copirpresse** u. s. w.,  
hierauf aber im Hause des Herrn Musikdirector Deser hier — mit des  
Letzteren Genehmigung — **1 Zwirnmachine** mit Zubehör öffent-  
lich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 15. Februar 1886.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

### Bayerische Sträflinge in Amerika.

Die amerikanischen Zeitungen klagen ständig dar-  
über, daß aus europäischen Staaten, besonders aus  
einzelnen deutschen Gegenden, noch immer Verbrecher  
nach den Vereinigten Staaten „ausgewandert“ würden.  
Neuerdings ist der Münchener Verein zur Ob-  
sorge für entlassene Sträflinge Gegenstand dieser Angriffe  
und das Staatsdepartement zu Washington hat den  
amerikanischen Consul in München, Mr. Harper, mit  
Nachforschungen betraut. In der Presse wurde eine  
Reihe von Fällen über die Auswanderungen von Sträf-  
lingen nach New-York berichtet und einem Amerikaner  
wurde in München auf die Bemerkung, daß die  
Deutschen in den Vereinigten Staaten für solchen  
Zuwachs an Landelenten gar höflich danken, und  
daß es eine Barbarei sei, mit der Schwindsucht be-  
haftete Verbrecher „auszusetzen“, die lächle Antwort:  
„Ach, wenn sie nur einmal drüben sind, dann ist es  
uns einerlei, was sie thun. Wenn sie nur nicht wie-  
der zurück kommen!“

Es wurde weiter behauptet, daß „jede Woche ein  
Transport von 4 bis 6 angehenden, begnadigten und  
ausgeübten Verbrechern nach den Vereinigten Staaten  
abgeht“, und daß „Eltern“, welche das Unglück ha-  
ben, ungerathene Söhne zu besitzen, sich nur an den  
Polizeirath Bauer zu wenden brauchen, der dann das  
Uebrige so nett arrangirt, daß der junge Taugenichts  
es selber gar nicht merkt, daß er sich auf dem Schut-  
befindet. Weiter wurde behauptet, daß diese unter  
der Aufsicht von Geheimpolizisten stehenden Trans-  
porte in Bremen und Hamburg auf verschiedene  
Linien vertheilt werden, um nicht die Aufmerksamkeit  
der amerikanischen Behörden zu erregen. Der  
amerikanische Consul in München hat nun in Was-  
hington seinen Bericht erstattet; es haben sorgfältige  
und ausgedehnte Untersuchungen, welche der Beamte  
angestellt, ergeben, daß die obengenannte Gesellschaft  
schon länger als 20 Jahre besteht, und ihr Zweck ist,  
„würdigen entlassenen Sträflingen, welche ihre Strafe  
abgesessen haben, behülflich zu sein, ehrliche Beschäf-  
tigung zu finden, nicht sie nach dem Auslande zu be-  
fordern,“ obgleich das „manchmal geschehen mag.“  
„Soweit meine Informationen gehen,“ fährt der Be-  
richt fort, „kann ich mit Sicherheit behaupten, daß  
in München, was auch immer an anderen Orten ge-  
schehen mag, kein organisiertes System zur Verschiffung  
nach den Vereinigten Staaten besteht.“ Dem Bericht  
liegt ein Brief des Münchener Polizei-Directors, Re-  
gierungsrath Baron von Pechmann, und der 23. und  
24. Jahresbericht des „unter dem allerhöchsten Pro-  
tektorat Sr. Majestät des Königs“ stehenden Vereins  
bei. In jenem Briefe sagt der Polizeichef, daß „so-  
weit seine Beobachtungen reichen,“ die Gesellschaft sich  
streift an ihre Statuten hält, d. h. entlassene Sträf-  
linge in ihrem Vereinshause beherbergt, bis sie Be-  
schäftigung gefunden, ihnen solche zu verschaffen und  
durch Beschaffung von Werkzeug u. weiter zu helfen  
sucht.

In Bezug auf den Transport von Sträflingen  
nach den Vereinigten Staaten bemerkt Herr v. Pech-  
mann: „Die Gesellschaft ist ferner Verbrechern be-  
hülflich gewesen, ein fernes Land zu erreichen, wo die  
Gefahr einer Rückkehr zu ihrem alten Leben verringert  
ist, weil es in ihrer alten Heimath, wo Jeder ihre  
Vergehen kennt, schwer ist, den Lebensunterhalt zu  
erwerben, und wenn die Sträflinge darum gebeten  
haben, fortgeschickt zu werden. Die Gesellschaft ist

bei Erfüllung solcher Bitten sehr vorsichtig gewesen,  
und wo sie es gethan, ist es nur auf Grund eines  
ärztlichen Zeugnisses geschehen, in welchem bescheinigt  
wurde, daß der Wittsteller gesund und arbeitsfähig  
ist, und wenn der Haupttheil der Reisekosten von  
Verwandten oder aus anderen Quellen gedeckt wor-  
den war. Das Resultat ist, daß der Wittsteller bei  
Ankunft im fremden Lande nicht gänzlich ohne Mittel  
ist, sondern genug hat, um leben zu können, bis er  
Beschäftigung findet. Wie reich an guten Resultaten  
diese Unterstügungen gewesen sind, zeigen die zahl-  
reichen Dankschreiben, welche die Gesellschaft von  
Auswanderern von fernem Ländern, namentlich von  
Amerika, erhalten hat.“

Aus den Jahresberichten der Gesellschaft geht her-  
vor, daß von einer Massenbeförderung von 200 bis  
300 per Jahr, soweit der Verein in Betracht kommt,  
nicht die Rede sein kann. Im Jahre 1883 wurden  
27 Personen mit einem Aufwande von 8432 Mark,  
aus dem Verein von verschiedenen Seiten zur Ver-  
fügung gestellten Mitteln, nach dem Auslande beför-  
dert. Außerdem wurden, soweit die Berichte vorlie-  
gen, von den Zweigvereinen noch 5 Personen während  
jenes Jahres nach dem Auslande befördert. Im Jahre  
1884 wurden 24 Personen mit einem Kostenaufwand  
von 6990 M. 40 Pf. von München nach dem Aus-  
lande befördert und von den Zweigvereinen wurden  
in jenem Jahre wieder 5 Personen nach dem Aus-  
lande geschickt, oder ihnen die Abreise durch Geld-  
unterstügungen ermöglicht.

Diese Zahlen können keine Besorgniß erregen, um-  
somehr, als sie Berichten entnommen sind, welche  
nicht für Amerika berechnet waren, und in denen man  
im Gegentheil bemüht war, die Thätigkeit der Vereine  
im besten Lichte darzustellen. Es muß auch beachtet  
werden, daß jene Personen nicht allein nach den  
Vereinigten Staaten, sondern zum Theil nach Süd-  
amerika, Australien u. „ausgewandert“ wurden. Trotz-  
dem gedenken jedoch die Amerikaner auf die einwan-  
dernden Bayern ein scharfes Auge zu haben.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Aus dem Reichshaus-  
halts-Etat ist hervorzuheben, daß die an die Ein-  
zelstaaten zu überweisenden Beträge um rund 53  
Millionen gewachsen und dem gegenüber die Ma-  
trikularbeiträge nur um 16 Millionen gegen das Vor-  
jahr gestiegen sind, so daß das Gesamt-Resultat  
der Berechnung aus Matrikularbeiträgen und Ueber-  
weisungen für die Einzelstaaten sich um 37 Millionen  
Mark günstiger als im vorigen Etat gestaltet.

— Polnische Edelleute wollen in Posen eine  
Bank gründen, die in den preussischen Ostpro-  
vinzen Grund und Boden ankaufen und so den Bis-  
marck'schen Plänen entgegenwirken soll.

— Aus Westpreußen läßt sich die „Germania“  
schreiben: Bei uns wüthet der Hunger typhus in  
erschreckender Weise. Im Berentener Kreise sind manche  
Dörfer bisher auf drei Viertel ihrer Einwohnerzahl  
zusammengeschmolzen. Von einer kirchlichen Beerdig-  
ung der Verstorbenen ist keine Rede; die Leichen werden  
gleich auf der Feldmark der betreffenden Dörfer be-  
graben. In den infizirten Orten sind die Schulen  
geschlossen — einzelne schon seit Mitte des Monats  
Dezember vorigen Jahres.

— Frankreich. Wie Italien, so haben auch  
andere Staaten sich sehr zurückhaltend über die für  
1889 geplante Ausstellung in Paris ausge-  
sprochen; dieselbe dürfte daher nur eine nationale  
werden, was namentlich den Wünschen des Minister-  
präsidenten Freycinet entspricht. Es verlautet auch,  
daß bereits beschlossen wurde, keine internationale,  
sondern nur eine nationale Ausstellung zu veranstalten.

— Türkei. Die Pforte hat in einem neuen  
Rundschreiben die Aufmerksamkeit der Mächte auf  
fortgesetzte Rüstungen Serbiens und auf die  
drohende Haltung gelenkt, welche letzteres durch Ent-  
wicklung seiner Streitkräfte an der türkischen Grenze  
angenommen hat; andererseits liegen aus Bulgarien  
Nachrichten vor, daß dort die beurlaubten Reservisten  
wieder einberufen worden seien. — Trotzdem hört  
man, daß die Friedensverhandlungen in Bukarest einen  
befriedigenden Fortgang nehmen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 17. Februar. Den Theater-  
freunden Eibenstocks und der Umgegend wird die Nach-  
richt von Interesse sein, daß mit Anfang nächsten  
Monats sich unser Musentempel wieder öffnen und  
seinen Besuchern wahrhafte Kunst-Genüsse bieten wird,  
denn die für diese Zeit angesagte Truppe ist die bei  
uns von früher her in sehr guter Erinnerung steh-  
ende Feist'sche Theatergesellschaft. Unter der Di-  
rektion des Herrn Albert Feist vereinigt sich ein  
Künstlerensemble, dem ein namhafter Ruf vorangeht  
und die besten Erfolge zur Seite stehen. Ueber die  
Leistungen der Gesellschaft, die vor Glauchau in Os-  
seltz debutirte, schreibt das dortige Wochenblatt u. A.  
folgendes: „Mit der Aufführung „Sein einziges  
Gedicht“ fand die diesjährige Theater-Saison einen  
würdigen Abschluß. Dieselbe war vom Anfang bis  
Ende hochinteressant, da die Direktion Feist uns fast  
nur feinere Lustspiele und überhaupt meist Novitäten  
gebietet hat. Das, was bei uns fast unmöglich er-  
schien, hat das jetzige Theater-Ensemble zu Stande  
gebracht, nämlich unser Theater-Publikum aus seiner  
stets abwartenden Stellung heraus- und in den Musen-  
tempel hineinzulecken. Fast jeden Abend fanden wir  
ein gut besetztes, ja wiederholt ein ausverkauftes  
Haus. Und woher kam dies alles? Die Direktion  
traf zum richtigen Zeitpunkt hier ein, das Zusam-  
menspiel war stets flott und abgerundet, zum Theil  
unübertrefflich, die Darstellungen der Einzelnen meist  
über jeden Tadel erhaben, die Regie gewissenhaft und  
die Garderobe brillant. Mittlerweile sind die, von  
denen wir jetzt schreiben, und die uns so manche  
heitere Stunde bereitet haben, auf Flügeln des  
Dampfes entzweit. Möge ihnen auch in ihrem neuen  
Wohne die Kunst heiter blühen und mögen sie unsern  
Töbelen — wir hoffen auf ein „fröhliches Wieder-  
sehen“ im neuen Jahre — ein freundliches Andenken  
bewahren.“

— Johannegeorgenstadt, 16. Februar. Am  
gestrigen Vormittage wurden die Bewohner unserer  
Stadt in nicht geringe Aufregung versetzt. Gegen  
1/8 Uhr kam von der Eibenstocker Straße herein ein  
großer, der Tollwuth sehr verdächtiger Hund,  
ließ durch unsere Stadt, warf einen Mann nieder und  
nahm seinen Weg weiter nach Böhmen. Dort biß  
er einige Hunde, wurde aber von zwei Grenzauf-  
sehern verschluckt. Hierauf wandte er sich wieder  
über die Grenze herüber und lief in der Richtung  
nach Wittigsthal weiter, bis dort einen Knaben und

ein Mädchen und warf ein zweites Mädchen nieder, ohne ihm jedoch eine Wunde beizubringen. Von einigen Männern verfolgt, lief nun das Thier in schnellem Tempo durch Wittigsthal bis zur Bahnstation Erlabrunn, belästigte dort einige auf dem Bahnhofe befindliche Personen, fügte einem Gepan Ochsen mehrere Bisswunden bei und lehrte schließlich in der Richtung nach Johanngeorgenstadt wieder um. Auf diesem Wege fiel der Hund einen Herrn an, konnte ihm jedoch keine Wunde beibringen, da die Zähne durch die Stiefelschäfte nicht zu dringen vermochten. Als das Thier wieder in die Nähe des hiesigen Bahnhofes kam, feuerte Herr Grenzausscher von hier einen Schuß auf dasselbe ab und verwundete es an einem Vorderbeine. Es raste nun auf dem Perron umher, fiel einige erwachsene Personen an und wurde endlich von dem ihm resolut zu Leibe gehenden Hrn. Reservelocomotivführer Kraus gepackt und mit Hilfe eines Bahnarbeiters erschlagen. Von Seiten des hiesigen Stadtraths ist sofort provisorisch die Hundesperre angeordnet worden. Die heute Vormittag vorgenommene Sektion des Hundes hat den Verdacht der Tollwuth bestätigt.

Gestern Mittag gegen 1 Uhr wurden die Pferde der Carlstädter Post durch herabfallenden Schnee von dem hiesigen Postgebäude scheu gemacht, brachen die Deichsel vom Postschlitten ab und rannten die Markt-gasse entlang. In der Nähe des Magazingartens gelang es endlich, die Thiere aufzuhalten. Ein Unglücksfall ist glücklicherweise nicht vorgekommen.

Dresden. Ihre Maj. der Königin und die Königin begaben sich Montag Abend 7 Uhr 23 Min. nach Leipzig und werten im dortigen königl. Palais einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen.

Dresden. Die telegraphische Meldung „Großfeuer im Circus“ hatte am Sonntag in der 7. Stunde eine große Anzahl Feuerwehrmänner mit den nöthigen Spritzen-Zubringern und Geräthewagenpark in Blühessele an das Circusgebäude beordert. Rasselnd durchfuhr die erleuchtete Kolonne die Straßen. Zum Glück erwies sich der Alarm als ein blinder, denn in friedlicher Stille harrte der Circus der Sonntagsbesucher; seine Insassen merkten selbst zu allerwenigst, daß es innerhalb der 4 Wände brennen sollte. Doch woher „der Lärm um nichts?“ Im Circusgebäude befindet sich ein Feuerwehrturm, der seinen Ausgang im Telephonamt des böhmischen Bahnhofes hat. Zweimal wird dieser Apparat täglich auf eine genaue Funktionirung hin probirt, Mittags 12 Uhr und Abends eine Stunde vor Beginn der Vorstellung. Zu diesem Behufe drückt ein Feuerwehrmann dreimal in kurzen Pausen auf einen Taster, zum Zeichen, daß es der Probe gilt. Geben indeß die Glocken einen ununterbrochenen Ton, so bedeutet dies: „Der Circus brennt“ und im Nu geht die Meldung vom böhmischen Bahnhofe an das Hauptfeuerwehrtdepot, Nebendepot, die Bezirkswachsch, Kommandantur, Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei. Im vorliegenden Falle hatte der sonst als gewissenhaft geltende Feuerwehrmann anhaltend, ohne Pause auf den Taster gedrückt, und der Beamte auf dem Bahnhofe meldete instruktionsgemäß: „Großfeuer im Circus“. Das Neustädter Depot gelangte bereits bis zur Sidonienstraße, als ihm die Meldung wurde: „Rechts um lehr, 's ist nicht“. Da der Feuerlärm jedoch in die Zeit fiel, wo Theater, Konzert und Vergnügungs-Etablissement sich zu füllen pflegen, so bildete in denselben „der Brand des Circus“ vielfach den Gesprächsstoff und gab zuweilen zu Besorgnissen Anlaß.

Leipzig, 15. Februar. In der Dähne'schen Weinhandlung am Markte, in denselben Räumen, in denen erst kürzlich der Raubmordversuch stattfand, brach heute früh Feuer aus, das in kurzer Zeit das Lokal vollständig ausbrannte. Der Schaden scheint bedeutend zu sein.

Leipzig. Die „Insulanerriege“ hatte bekanntlich s. Z. dem Kameruner „König Bell“ eine scherzhafte Ovation zugebracht und darüber eingehende Berathungen gehalten. Von Inzesspressibles glaubte man, der in West-Afrika herrschenden Mode wegen, absehen zu dürfen. Auch die Beste wurde als überflüssig erachtet und da man sich über die moderne Modifazion in Bell Town nicht ganz klar war, so kam auch dieser in Wegfall. Aber der Cylinder mußte ersetzt werden. Ein Helm à la Lohengrin, statt des Schwanes auf demselben eine Kanone! Das mußte Effekt machen! Und dazu einen feuerrothen Tuchmantel — vortrefflich! Rother Mantel und schwarze Haut, wolliges Haar und einen Lohengrinhelm — sinnberauschende Zusammenstellung! Gesagt, gethan. Die Sachen wurden angefertigt und gingen ab — nach Kamerun, nach Afrika — zum bekanntesten aller schwarzen Könige des schwarzen Erdtheils, zum König Bell! — Monate vergingen, lange Monate und „don Helm und Mantel hörte man nichts wieder!“ Da lief vor einigen Tagen bei der Riege ein Brief des schwarzen Herrschers ein. — Unfrankirt? Ja so — draben giebt's noch keinen Stephan. Die Kleinigkeit von 1,00 M. Porto wurde mit Freuden bezahlt und bei der letzten Sitzung wurde der Brief unter athemloser Spannung eröffnet. Se. Majestät schreiben (in freier Uebersetzung): „Bell Town, Cameroone, Janr. 3. 86. Ich habe Ihren Brief, den Sie mir schrieben, empfangen. Leider muß ich Ihnen mittheilen, daß

ich Ihren Brief nicht so schnell, als dies hätte sein sollen, in die Hände bekam, da er längere Zeit in der Weermänn'schen Faktorei lag. Hätte ich ihn direkt empfangen, so würden Sie auch schon längst eine Antwort erhalten haben. Ich empfang Ihren Mantel und Helm, den Sie mir zum Geschenk machen, aber ich bedauere recht sehr, Ihnen sagen zu müssen, daß dieses Geschenk meine Billigung nicht gefunden hat, da es als Tracht eines zivilisirten Mannes durchaus nicht, sondern vielmehr für einen Heiden passend erscheint. Indessen danke ich Ihnen für die Lebenswürdigkeit, mit welcher Sie sich meiner erinnern haben. Ich aber bin ein König und wenn Sie mir wieder ein Geschenk machen wollen, so sorgen Sie gefälligst dafür, daß es auch ein königliches sei. Mit den besten Wünschen für ein glückliches und segensreiches neues Jahr bleibe ich Ihr ganz ergebener Diener King Bell.“ — Ueberraschend, nicht wahr? King Bell protestirt, wie man sieht, ganz entschieden gegen die Insinuation, kein „zivilisirter Mann“ zu sein. Aber geradezu köstlich ist der Bescheid: „Ich bin ein König — also schenkt mir, was meiner Würde entspricht!“

Penig. Dieser Tage wurde der Stadtwachtmeister hieselbst in den Abendstunden von drei Strolchen angefallen, überwältigt, geknebelt und nach körperlichen Mißhandlungen, wobei dem Bedauernswerten mehrere Rippen gebrochen wurden, in die Mulde zu werfen versucht. Nur dem Umstande, daß Leute hinzukamen, ist es zu danken, daß der Versuch nicht zur Ausführung kam. Offenbar liegt ein Akt der Rache vor, da sich die Strolche vorher in Penig umhergetrieben hatten. Leider sind die Uebelthäter entwischt.

Burgstädt. Der hies. Erzgebirgsverein hat seine Beziehungen zum Hauptverein gelöst und wird in Zukunft unter dem Namen „Gebirgsverein Burgstädt“ sein bisheriges Wirken fortsetzen. Er beabsichtigt in nächster Zeit Orientirungskarten und Tourenverzeichnisse für die an Naturschönheiten so reiche hiesige Gegend zu entwerfen und nach Drucklegung dieselben zu versenden, bez. auszuhängen. Die Trennung vom Hauptverein ist durch die Erwägung herbeigeführt worden, daß sich das Interesse des Vereins wegen der Lage Burgstädt im Verhältnis zum Erzgebirge nicht völlig mit den Bestrebungen des Erzgebirgsvereins deckt und daß dem hiesigen Zweigverein die an die Hauptkasse abzuführende jährliche Steuer von ca. 80 M. die Fügigkeit schmälert, Veranstaltungen im Interesse der die hiesige Gegend besuchenden Touristen zu treffen.

Der in Hohenstein am Mittwoch voriger Woche wegen Falschmünzerei gefänglich eingezogene, aus Ernstthal gebürtige Einwohner Franke ist überführt, Ein- und Zweimarkstücke aus Blei angefertigt zu haben; man fand solche bei der vorgenommenen Durchsuchung in seiner Wohnung, ebenso das dazu verwendete Werkzeug. Es ist bisher nicht gelungen, den Nachweis zu führen, daß er solche Falsifikate ausgegeben hat, auch ist dies kaum anzunehmen, da die Erzeugnisse seiner strafbaren Thätigkeit höchst mangelhaft sind. Dagegen sind die — vorzüglich in der Zwickauer Gegend — in Umlauf gesetzten Einmarkstücke höchst täuschend nachgebildet.

Ein empfindlicher Verlust hat einen in einem Annaberger Hotel wohnenden Reisenden betroffen. Derselbe übergab am Donnerstag dem Oberkellner des Hotels einen mit 2000 M. in Reichskassenscheinen und Wechseln im Werthe von 500 M. beschwerten Geldbrief mit dem Ersuchen, denselben zur Post tragen zu lassen. In des Reisenden Gegenwart übergab der Oberkellner dem im Hotel angestellten Hausmann den Geldbrief mit der Weisung, denselben zur Post zu bringen. Nach einer Viertelstunde fiel dem Hotelbesitzer die Abwesenheit des Hausmannes auf. Er schickte nach der Post, um Nachfrage zu halten. Da aber der Bote den Hausmann am Postschalter wartend, antraf, beruhigte man sich vorläufig mit dieser Nachricht. Später machte man jedoch die überraschende Entdeckung, daß der Geldbrief bei der Post nicht eingeliefert war. Der Hausmann war verschwunden und soll heute noch zurückkehren. Durch verschiedene Merkmale erzieht sich übrigens der Verdacht, daß er einen derartigen Streich nicht unvorbereitet unternommen hat. Er hatte bei früheren Gelegenheiten den Namen Bogt geführt, während seine Atteste auf Hartwig lauteten. Die polizeilichen Nachforschungen sind im Gange. Für den Reisenden wird es hoffentlich eine heilsame Lehre sein, denn er hätte den Verlust vermeiden können, wenn er sich selbst zur Post bemüht hätte.

Delsnitz i. B. Ein großes Verschönerungsprojekt in der Altstadt kommt nunmehr, nachdem die Stadtverordneten hierzu ihre Zustimmung gegeben haben, zur Ausführung. Die vom großen Brande verschont gebliebene Altstadt weist noch einige sehr alte, baufällige und feuergefährliche Häuser auf, die größtentheils mit Schindeln gedeckt sind und für die Nachbarschaft immer eine gewisse Gefahr waren. Da nun bei dem raschen Wachstum der Stadt schon lange ein Mangel an Familien- und Arbeiterwohnungen zu verspüren war, so ist die Errichtung neuer Häuser sehr erwünscht. Gerade nach der Altstadt zu wird sich aber die Stadt in Zukunft voraussichtlich am leichtesten erweitern, weil das die Seite ist, wo der

Bahnhof liegt. Eine Leipziger Gesellschaft hat einen Häuserkomplex der Altstadt für 120.000 Mark zum Abbruch erworben und wird an deren Stelle neue Gebäude aufführen. Die Stadt mußte dabei zwar auch ein größeres Opfer bringen, doch konnte sie das um so leichter, weil dabei ein Uebelstand beseitigt und der Anstoß zu weiteren Bauten gegeben wird. Die bauende Gesellschaft wird gewiß mit diesem Plane keine schlechten Geschäfte machen.

## Sie macht Gedichte.

Humoreske von P. Siebert.

(Schluß.)

Eine Station vor seinem Ziele wurde er durch ein helles Lachen aus seinem Schlafe geweckt.

Er rieb sich die Augen. — Vor ihm stand eine junge Dame, die eben mit einem kühnen salto mortale in's Coupé gesprungen war und nun vor seinen ausgestreckten Beinen Halt machte. Draußen auf dem Perron lachte ihre Freundin. Verlegen machte Bruno dem fröhlichen Ankömmling Platz. Der Handlungsreisende und das schüchterne rauchfassende Fräulein verriethen durch verdächtige Rassaflaute, daß sie in Morpheus' Armen ruhten, der Eine vielleicht von seinen „Kunden“, die Andere von dem „lästigen Cigarrenrauchen“ träumend, denn auch im Schlafe bewegte sie mechanisch ihren Fächer hin und her.

„Verzeihen Sie, mein Herr“, fing die lachende junge Dame das Gespräch an, als nach dem siebenzehnten Abschiedskuß, den ihr ihre Begleiterin gab, der Zug sich wieder in Bewegung setzte, „verzeihen Sie, daß ich die Kirchhofstraße Ihres Eisenbahn-Abovens störte. Aber ich mußte Lachen.“

„Lachen Sie immerzu, gnädiges Fräulein“ — und Bruno verneigte sich dabei vor der Sprecherin — die schöne Natur um uns lacht ja auch.“

Und Beide lachten wie die Kinder und machten ihre Glossen über die zwei Schläfer, als seien sie schon Jahre lang mit einander bekannt; wie einem vertrauten Freunde erzählte sie ihm, daß sie bei einer Freundin, deren Eltern in der Nähe ein Gut besäßen, „auf Besuch“ gewesen, daß sie aber ihr gestrenger Papa zurückgerufen und daß er sie durchaus verheirathen wolle. „Denken Sie“, rief sie erregt aus, „der Mensch redigirt schon zwanzig Jahre ein Blatt und da soll ich ihn heirathen.“ Bruno bedauerte pflichtschuldigst und beichtete ihr wiederum, daß es ihm ähnlich so gehe. Auch er solle ein Mädchen heirathen, das schon zehn Jahre Gedichte mache.

„D, das habe ich auch gemacht“, unterbrach sie ihn lebhaft, „aber es wurde nichts Geschicktes, ich bin davon curirt worden. Man kann ja die Blumen auch so lieben, ohne sie in Verse zu zwingen. Aber das kommt von der Pension. Da mußten wir Alles reimen und die Lehrerin sagte uns immer, unsere Phantasie werde dadurch angeregt. Es war manchmal eine furchtbare qualvolle Arbeit, wenn wir das ganze Alphabet durchprobirten und abzählten, ehe wir den richtigen Reim fanden. Einmal hatten wir eine dichterische Aufgabe: „das Liebeswech eines Mailäfers“, denn unsere Lehrerin meinte, ein ordentlicher Dichter müsse sich in jede Situation zu finden und sich dafür zu begeistern wissen.“

Unter solch' fröhlichen Gesprächen sausten sie dahin. Bruno war entzückt. Das war ein Wesen, wie er es in der Residenz unter seinen zahlreichen Damenbekanntschaften noch nicht gefunden. Ein frisches fröhliches Naturkind; so etwas gefiel ihm. Von unseren modernen Formen noch nicht erdrückt, sprühte ihr Geist Raketen. Und sie war auch schön. Bruno guckte in ihre rehbraunen Augen, die bei jedem Scherz, den er machte, so fröhlich aufleuchteten. — Zu schnell waren sie am Ziel. — Die locomotive pfliff, der Handlungskreisende streckte sich, das alte Fräulein erröthete, B. war erreicht. Die Besitzerin der rehbraunen Augen aber drückte ihm, wie einem alten Freunde die Hand, sprang leichtfüßig aus dem Coupé und war verschwunden.

Als Bruno in der Droschke saß, wurde es ihm klar, daß er zum ersten Male in seinem Leben so recht, recht verliebt war, verliebt in eine — Unbekannte. Er hatte sie nicht nach ihrem Namen gefragt, er wußte nicht das Geringste von ihr, das ihn auf ihre Spur bringen konnte.

Wie freute sich seine Mutter, als sie ihn wieder sah! Nur eine Mutter kann sich so freuen. — Und am anderen Tage erzählte sie ihm von den schönen Eigenschaften des Mädchens, das sie ihm ausgewählt, daß sie mit der Familie befreundet sei und daß es doch schön wäre, wenn Franzisca Lips und er ein Paar würden. — Bruno war dieser Meinung nicht. So schonend wie möglich brachte er es seiner für Franzisca schwärmenden Mutter bei, daß er einen Blauschiff nicht heirathen könne. „Ja! aber“, warf die Mutter ein, „sie macht doch nur alle Tage ein Gedicht, das schadet doch weiter nichts.“ Bruno schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. „Alle Tage eins“, seufzte er vor sich hin, „das sind im Jahre 365 und wenn ein Schaltjahr kommt, noch mehr. Das wären nette Ausflüchte. Nein! Mutter, das geht nicht.“ In ergreifenden Worten schilderte er ihr dann das Leben, das er an der Seite eines solchen Weibes führen müßte, wie er die Kinder wiegen und

für die dabei, gebens Weib, sie blie gegen anhäng

An forschu blieben Mutter Tage a mit m nicht. mir e kennt Versem zu al! mal für Angelit sehr gr

„D und ra geahnt. werden worden. „No sie hat nicht z punkt d einen A hat ihn Und Fr Gauden

„W strumpf mich nic Dan Frau E Lips u so lang ihrer S Bruno r ringste M zu lerne Coupé s furchtbar ihm erzä Redakteu Abend h Für die Juristen B's vere freunde

„Wit Saal g unferer K Und er j die auf b und jekt

„Rein „die kenne „Aber der Affess nachste Frauen- dem Eisen Freundru

„Die Affessor er Fräulein: und die Griesgram die Tüde menseführ eingeflößt genug er und Brun gebacht. T Selt mehr, scherzen sa

Nach e nach B., Den a Edert liefe

Es wa ungewöhnl Bochen sei Bielen aber großen Zeit der letzten Decke über Leihentuch und da ei Zweigen he Frost gefol hauptete, da verfeht glau überzogen f waltige Flü

für die Küche sorgen müßte. Die gute Frau blieb dabei, daß „die Franzisca nicht so fein würde.“ Vergewissertes bewies er mit philosophischer Schärfe, daß ein Weib, das täglich ein Gedicht macht, so geartet sei; sie blieb dabei. Bruno bekam einen wahren Ingrimm gegen diese Franzisca Lips, die man ihm durchaus anhängen wollte.

An demselben Tage noch begann er seine Nachforschungen nach seiner schönen Unbekannten. Sie blieben erfolglos. Er war betrübt. Aber auch seine Mutter. „Weißt Du, Bruno!“ fing sie am dritten Tage an, „ich komme eben von Lipsens, es ist aus mit meinem Plan. Die Franzisca will Dich auch nicht. Sie hat es öffentlich vor ihren Eltern und mir erklärt. Du bist ihr zu alt, na hör mal, dabei kennt sie Dich gar nicht. Du hast Recht, so 'ne Verfemacherin hat schon immer den spleen. Du zu alt! Na, das ist großartig. Dann hat sie Dir 'mal für Dein „Damen-Bouboir“ unter dem Namen Angelika Gedichte eingeschickt, worauf Du Ihr eine sehr grobe Antwort im „Briefkasten“ gegeben hast.“

„Die verrückte Angelika“, unterbrach sie hier Bruno und rang die Hände, „die also ist es. Fast habe ich's geahnt. O Du mein Gott! Die sollte mein Weib werden — das wäre ja eine wunderhübsche Ehe geworden.“

„Na ja“, fuhr die Mutter fort, „das ist sie und sie hat gesagt, einen solchen Griesgram möchte sie nicht zum Manne haben. Das Schönste aber ist punkt drei, weshalb sie nicht will. Sie liebt schon einen Anderen, sie weiß nur seinen Namen nicht, sie hat ihn nur einmal gesehen. Nun bitt' ich Dich.“ Und Frau Eckert wurde roth vor Zorn und ihre Haubenbänder flogen wild um ihren Kopf.

„Wie gesagt, liebe Mutter“, sprach Bruno, „Blaustrumpf bleibt Blaustrumpf, und ich bin froh, daß ich mich nicht habe überumpeln lassen.“

Damit war, allerdings noch zum Leidwesen der Frau Eckert, die Frage der Verbindung der Häuser Lips und Eckert bei Seite gelegt. Der Verkehr wurde, so lange Bruno in B. weilte, wie es das Delikate ihrer Stellung zu einander erforderte, eingestellt. Bruno vermied es, in die Nähe zu kommen, in der „Lipsens“ wohnten, umso mehr, als er nicht die geringste Neugier empfand, die „verrückte Angelika“ kennen zu lernen. Seine Freundin aus dem Eisenbahn-Coupé sah er nicht wieder. Der Gedanke kam ihm furchtbar vor, daß der strenge Papa, von dem sie ihm erzählte, wirklich die Verbindung mit dem alten Redakteur durchsetzen könnte. — So rückte der letzte Abend heran, den Bruno in B. zu bleiben gedachte. Für diesen Abend hatte er die Beteiligungen an dem Kurtenball, einem Vergnügen, das die feinsten Kreise B.'s vereinigte, auf sein Programm gesetzt. Ein befreundeter Affessor holte ihn ab.

„Willst Du“, fragte ihn dieser, als sie in den Saal gekommen waren, „das geistvollste Mädchen unserer Kreise, Fräulein Franzisca Lips, kennen lernen?“ Und er zeigte auf eine Gruppe Herren und Damen, die auf die Rede einer jungen Dame zu horchen schienen und jetzt laut aufschrien.

„Nein, nein, lieber Freund“, wehrte Bruno ab, „die kennt mein Redaktions-Papierkorb zur Genüge.“

„Aber, Junge, sei doch nicht so schüchtern“, lachte der Affessor, faßte ihn unter den Arm und stellte im nächsten Augenblick „Herrn Dr. Eckert, Redakteur des Damen-Bouboir“ der — schönen Unbekannten aus dem Eisenbahn-Coupé vor. Beiden entschlüpfte ein Freudenruf.

„Die Herrschaften kennen sich wohl“ fragte der Affessor erstaunt. Statt aller Antwort schüttelten sich Fräulein Lips und Herr Eckert herzlich die Hände und die „verrückte Angelika“ schleppte den „alten Griesgram“ zu ihren Eltern und Alle lachten über die Tüde des Zufalls, der die Beiden zuerst zusammengeführt und ihnen dann Furcht vor einander eingestößt hatte. Franzisca konnte Bruno nicht genug erzählen, wie schlimm sie sich ihn vorgestellt, und Bruno beichtete ihr, was er von ihr gesagt und gedacht. Der alte Lips aber bestellte ein Paar Flaschen Sekt mehr, als er die Beiden so fröhlich mit einander scherzen sah.

Nach einigen Wochen schon kam Bruno wieder nach B., um die „verrückte Angelika“ heimzuführen. Den alten Lipsens und der guten alten Frau Eckert liefen die Freudenthränen von den Wangen.

### In höchster Noth.

Es war im Dezember des Jahres 1879. Ein ungewöhnlich strenger Winter behauptete schon seit Wochen seine Herrschaft, — Manchem zur Freude, Vielen aber, und in erster Linie den Armen, zum großen Leidwesen. Ein starker Schneefall hatte in der letzten Woche des November eine dicke, fußhohe Decke über Stadt und Land gebreitet, ein weißes Leichentuch über die schlafende Natur, aus dem hier und da ein Baumstamm mit beifeisten Ästen und Zweigen hervorragte. Dem Schneefall war heftiger Frost gefolgt, der sich mit einer Hartnäckigkeit behauptete, daß die Menschen sich schier nach Sibirien versetzt glaubten. Nicht bloß die Teiche oder Bäche überzogen sich mit einer festen Eiskruste, selbst gewaltige Flüsse wurden von der Kälte in einen Eis-

panzer geschlagen, so daß die Stromflächen, die sonst von den Rädern der Dampfer gepreßt wurden, jetzt unter den Rädern schwerer Lastwagen knirschten.

Auch der große Teich in dem nahe bei der Stadt gelegenen botanischen Garten war bis auf den Grund zugefroren, und der Gedanke, daselbst ein Eisfest zu arrangiren, war von dem vergnügungssüchtigen Publikum um so freudiger begrüßt worden, als ein solches Fest seiner Eigenart und Seltenheit wegen einen besonderen Reiz bot. Die Idee war schnell zur That gereift, und Tausende von Menschen pilgerten an dem festgesetzten Abende zu Wagen und zu Fuß, in Pelze und dicke Mäntel gehüllt, dem Garten zu. An dessen Eingang strahlten seit Anbruch der Dunkelheit Sterne und Kreuze in hellen Gasflammen, und der große Teich, der Schauplatz des Festes, erglänzte in dem Lichte hochloderner Pechfackeln, welche an dem schneebedeckten Ufer aufgestellt waren, wie eine große, leuchtende Spiegelseele. Kränze von bunten farbigen Lichtballons umsäumten die glatte, strahlende Eisfläche, und auch hoch in den Baumkronen wiegten sich Lampions und entsandten ihr Licht durch die glühenden Zweige der beifeisten Bäume, — ein feenhaft zauberischer Anblick. Auf der weiten Bahn flogen auf stählernen Schuhen fröhliche Menschen pfeilschnell dahin, ihrer Kunst und Kraft sich freuend. Viele von ihnen trugen leuchtende Lampions an hohen Stäben, und die bunte Bewegung der magischen Lichter, die in allen Richtungen und graziosen Windungen gleichmäßig dahinschwoben, verlieh der ganzen Scene ein wundervolles Leben, in welches, mit seinen intensiv rothen und grünen Farben über die weiße Fläche hinstrahlend, bengalisches Licht sich ergoß. Dazu spielte die Musik ihre Weisen, wie sie zum rhythmischen Tanze auf dem leichten Eisklotz pasten. Es war ein heiteres Winter-Fest eigener Art, voll Lust und Lebensmuth.

In der fröhlichen Schaar befand sich auch der Director Hartmann mit seiner jungen Frau. Er selbst bewegte sich zwar nicht unter den Schlittschuhläufern, aber seiner lieben Emilie, der er seinen Wunsch versagen konnte, hatte er es gern gestattet, die Quadrille und den Contre auf dem Eise mitzutanzan, und stolz freudig folgten seine Blicke den anmuthigen Bewegungen des geliebten Weibes. Emilie zählte erst 22 Jahre; sie war eine zarte, fast mädchenhafte Erscheinung. Ihre sonst blassen Wangen waren von dem Laufen leicht geröthet, und durch den kleinen Spitzschleier bligten zwei dunkle, schelmische Augen.

Die letzten Klänge des Contretanzes waren in einem wilden, galoppirenden Finale verklungen, die Paare trennten sich mit einer leichten Verbeugung, und einen lähnen Bogen beschreibend, schoß Emilie, ein fröhliches Lächeln auf den kleinen Lippen, der Stelle zu, wo ihr Mann ihrer harrete. In der Hand hielt er ein Glas dampfenden Punsch, das er seiner Frau reichte. Sie nippte und leerte es in kurzen Zügen. „Wie gut Du bist, Victor!“ flüsterte sie.

„Amüßst Du Dich?“ fragte er, ihren Arm in den seinigen schiebend, um der Schwankenden eine feste Stütze zu bieten.

„Röthlich!“ versetzte sie; „die frische, kühle Abendluft, die den Appetit reizt, die kräftigende Bewegung, die lustige Musik, die fröhlichen Menschen, — sollte ich mich da nicht amüßren?“

„Das freut mich, mein Herz, denn Du weißt, daß ich nur in Deinem Glücke glücklich bin.“

Sie schritten langsam über die glatte Eisfläche, Hartmann vorsichtig den Fuß setzend, Emilie auf den eisernen Schuhen leichte Bogen nach rechts und links beschreibend, oder auch von ihrem Gatten sich ziehen lassend.

Hartmann war Director einer großen, unweit der Stadt gelegenen Maschinenfabrik und um 12 Jahre älter als seine Frau. Er war ein großer, kräftiger, breitschulteriger Mann, eine wahre Hühnengefalt. Ein schwarzer Vollbart umrahmte sein Gesicht, dessen bläuliche Farbe und Frische die Vollkraft ungeschwächter Gesundheit verrieth. Hartmann war ein schöner Mann — wenigstens sagten es die Frauen — ein zärtlicher Gatte und ein zwar energischer, aber seiner Rechtlichkeit und Herzengüte wegen, von allen seinen Untergebenen hochgeschätzter und geachteter Vorgesetzter.

Schärferer Gegensatz konnte es nicht leicht geben, als dieses Paar in der äußeren Erscheinung: er groß und stark, sie klein und schwächlich, eine zarte, blasse Pflanze, ein sich ansmiegender Epheu an den festen Eichstamm. Aber auch ein glücklicheres Paar konnte so leicht nicht gefunden werden, denn Emilie liebte ihren Gatten mit der ganzen Kraft des Frauenherzens, und er trug sein kleines Weibchen fast auf den Händen.

Wie sie so dahinschritten auf der Eisfläche, lachend und plauernd, bald hier bald dort einen Bekannten grüßend, schauerte Emilie plötzlich zusammen, ein Zittern ging durch ihre Glieder und fester hüllte sie sich in ihren Pelzrock.

„Was ist Dir, Kind?“ fragte Victor besorgt.

„Mich friert, . . . oh!“

Die kleinen Zähne klapperten hörbar aufeinander, und ein jäher Schüttelfrost ließ den ganzen Leib erbeben.

„Du glühst ja, Emilie, Deine Wangen brennen,“ entgegnete er und schloß die Zitternde in seine Arme, die wie ein müdes Vögeln das Lockenlöpfchen an

seine breite Brust legte. „Ist Dir plötzlich unwohl geworden?“

„Ja“, hauchte sie, „es ist so kalt; Alles tanzt und dreht sich vor meinen Augen, . . . halte mich, Victor!“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

Von den Königsbauten im Bayerischen Hochlande ist schon soviel gefabelt worden, daß man authentische Mittheilungen über den Gegenstand gewiß gern acceptirt. Jetzt liegt ein der Thatfache entsprechender Bericht über die vielbesprochene Grotte im Linderhof vor. Derselbe wird durch Gas- und elektrisches Licht unter Zuhilfenahme farbiger Gläser beleuchtet und bietet nach der Schilderung folgenden Eindruck: Eine hohe, weite Tropfsteinhöhle mit mannigfachen Nebenhöhlen, mit heimlichen Nischen und verborgenen Schlupfwinkeln ist es, vor welcher du stehst. Aus allen Winkeln, aus allen Ecken, aus allen Nischen und Spalten des Gesteins, aus zahlreichen, mit farbigen Gläsern überdeckten Vertiefungen, zur Rechten, zur Linken, über, unter, neben dir leuchtet, flackert, flammt, glüht, sprüht ein Meer von Lichtstuthen, bald gelben, bald rothen, bald blauen Scheins in überraschendem, plötzlichem Wechsel durch den wunderbaren Raum, alle Theile desselben mit einer unfaßlichen Fülle von Licht und Glanz überglühend. Gold und lieblich wölbt ein Regenbogen sein mildes Licht über all diese flammende Schönheit. Die Haupthöhle bildet einen Raum von etwa 15 m Durchmesser und 10 m Höhe. Aus dem Hintergrunde derselben rauscht, gleich flüssigem Silber, tausendfältig glühend und sprühend, in schäumenden Cascaden die Felswand durchbrechend, ein Wasserfall herein in den Raum. Derselbe speist einen die Basis der Haupthöhle zu drei Vierteln füllenden See, dessen klare Fläche die blendenden Lichter in zauberhafter Schönheit zurückstrahlt. Auf dem Spiegel des Sees wiegt sich ein goldener, von Rosengewinden umschlungener Kahn, dessen Rückseite zu einer Muschel sich erweitert. Auf dem Bug des Schiffleins stehend, spannt Amor, unter schelmischem Lächeln das Ziel nehmend, den Bogen. Den Bord zur Rechten und Linken schmücken rothe Korallen. Ein Taubenpaar, dessen Schnäbel sich im Kusse vereinigen, steht im Begriffe, sich auf der linken Seite des Schiffleins niederzulassen. Zwei goldene Ruder harren der kundigen Führung des Schiffers. Mehr aber noch als auf die Fahrt, mag dieser Act haben auf sein Herz. Dort drüben auf dem Felsgestein ruht sie, Liebe heischend, in berückender Schönheit, die Unheil bringende Lorelei, und kramt mit goldenem Kamme das golden schimmernde Haar. Dort an der Felswand, im Vordergrunde des Märchensees, hadt's schönes Bild: „Tannhäuser, schlummern in Venus' Schoße“. Voll sinnigen Ernstes, mit einem Hauche von Trauer fast, ruht der Blick des dämonisch-schönen Weibes auf dem entschlumerten Geliebten. Genien der Liebe, Grazien und badende Nymphen umgeben beide, Rosengewinde um sie schlingend, Blumen streuend. Der Wartburg- und Tannhäuser-Szene schrägüber fährt eine Biegung in einem der Gänge in eine verlorene Ecke. Gestalten treten dir aus derselben entgegen. Betroffen willst du dich zurückziehen. Da bemerkst du, daß du selbst es bist, dem du begegnest. Du stehst vor dem Spiegel, einer riesigen Scheibe von etwa 3 1/2 Meter Höhe und 2 Meter Breite. Drei derartige Scheiben sollen auf dem Transporte zerbrochen oder beschädigt worden sein, bis endlich die vierte unterseht in das Gestein eingelassen werden konnte. In der Nähe der Spiegelgrotte führt ein schmaler, mit Holzgeländer versehener Steig etwa 7 m am Felsen empor, hinauf nach dem Königstisch. Es ist ein Sitz in der Länge von etwa 2 Metern, auf der Rückseite von einer goldenen Riesenmuschel umrahmt. Rosengewinde umschlingen dieselbe und Schilfrohrblätter umgeben sie. Hier pflegt König Ludwig II. niederzuzuknien und sich der Bilder des Lebens, der Liebe und der Schönheit einsam zu freuen.

Ein allerliebster Anekdotchen, das auch noch den Vorzug hat, buchstäblich wahr zu sein, macht gegenwärtig in der Stadt Dessau die Runde. Ein hiesiger ehrfamer Handwerksmeister, durchaus tüchtig in seinem Fach, für den jedoch die Theorie des Wissens und namentlich die edle Schreibkunst ein Buch mit sieben Siegeln ist, hat sich, um den Klippen der Namensunterschrift, welche ja beim Quittiren von Rechnungen u. dergleichen von Nothen ist, aus dem Wege zu gehen, einen Kaufstempel mit seinem Namen anfertigen lassen, der Vollständigkeit halber aber auch einen zweiten Stempel mit dem Signum: „Betrag erhalten“. In bester Harmonie vertrugen sich denn auch diese beiden Stempel auf den quittirten Rechnungen. Vor einigen Tagen nun, als gelegentlich des Todesfalles des Erbprinzen von Dessau das Kondolenzbuch in dem herzoglichen Schlosse ausgelegt war, fühlte auch unser Meister als loyaler Unterthan das Bedürfnis, auf diesem Wege sein Beileid auszudrücken. Mit ihm treten auch noch andere Herrschaften ein, um das Gleiche zu thun. Unser Meister ergreift zitternd, als ahne er Unheil, die spröde Feder und versucht kunstgerecht seinen Namen in das

Buch zu „facsimiliren“. Indessen, es geht und geht nicht mit der Schreiberei, dem Meister tritt fast der Angstschweiß auf die Stirn und die Augen der ungeduldig Wartenden bohren sich wie glühende Dolchspitzen in sein Innerstes. Aber nicht lange dauert die qualvolle Situation, da naht dem Meister ein rettender Gedanke: rasch greift er in die Tasche, drückt flugs seinen Stempel in das Buch und verläßt, wie von einer Centnerlast befreit, erhobenen Hauptes das Zimmer. Aber kaum hat er die Schwelle überschritten, da wird er zurückgerufen. O, unglückseliger Irrthum! die Buchstaben flimmern vor seinen Augen — er hat sich in seinem Stempel vergriffen, da steht klar und deutlich unter all den Namen kleiner, großer und sehr großer Herrschaften: „Betrag erhalten“. Zwei herzogliche Lakaien sollen sich eine Stunde lang mit dem Ausradiren der unverlöschlichen Stempelfarbe geplagt haben.

### Wenig begehrt' ich.

Wenig, wenig begehrt' ich im Leben,  
Wenig, wenig und doch so viel!  
Gütige Götter! wolle mir's geben  
Wid an all' meiner Tage Ziel!

Rüstige Hand zu jeglichem Werke,  
Das die Stunde mich schaffen heißt,  
Frischen Muth und freudige Stärke,  
Klare Stirn und klaren Geist.

Alle den Reinen, groß und kleine,  
Köstige Wang' und ein lachend' Aug'  
Feuer am Herde, Brod im Schreine  
Und ein Tröpflein Weins im Schlauch!

Frieden im Haus und im Herzen Frieden,  
Und ein klingendes Saitenspiel!  
Wenig, wenig begehrt' ich hinieden,  
Wenig, wenig und doch so viel.

### Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 10. bis mit 16. Februar 1886.

**Geboren:** 47) Dem Buchhalter Franz Louis Schneider in Wildenthal 1 Tochter. 48) Dem Handarbeiter Karl Hermann Siegel 1 Tochter. 49) Dem Schuhmacher August Moritz Runge 1 Tochter. 50) Dem Maschinenbesitzer Hermann Auerwald 1 Sohn. 51) Dem Maschinenflicker Friedrich August Hertling 1 Sohn.

**Aufgehoben:** 4) Der Handarbeiter Karl Anton Dutschereuter hier mit der Tambourierin Hedwig Pauline Heinrich hier.

**Geschließung:** 4) Der Bäcker Gustav Louis Müller hier mit der Wirthschafterin Christine Anna Vogel hier.

**Gestorben:** 39) Des Fuhrmanns Karl Wilhelm Schädlich hier, Sohn Ernst Wilhelm, 4 Tage alt. 40) Des Bäckers Hilmar Dörfel hier, Sohn Curt Hilmar, 6 Monate 26 Tage alt. 41) Des Bäckers Ernst Heinrich Kehler hier, Sohn Walter, 9 Tage alt. 42) Des Maschinenflickers Max Emil Flach hier, Sohn Hans Paul, 4 Jahre 2 Monate 17 Tage alt. 43) Der Tambourierin Anna Albine Bledschmidt hier, Tochter Martha Marie, 1 Monat 19 Tage alt. 44) Des Deconomen Robert Moritz Otto hier, Sohn Erich Robert, 2 Monate 12 Tage alt. 45) Des Schuhmachers Gustav Adolf Forbach hier, Tochter Elise, 5 Monate 10 Tage alt.



Von jetzt ab  
**Doppelte Grösse**  
für 10 Pfg.  
allerfeinste Qualität!  
Besonders zu achten auf  
Schutzmarke „Globus“ und Firma  
Fritz Schulz jun., Leipzig.  
Echt zu haben in Eibenstock bei  
**G. Emil Tittel.**



Die geehrten Hausfrauen  
werden freundlich gebeten, beim Einkauf des  
**Achten Franck-Coffee,**

der anerkannt vorzüglichsten, kräftigsten, ausgiebigsten und deshalb auch billigsten Zugabe zum Bohnen-Coffee, genau auf hier beigefügte Schutzmarke und Unterschrift zu achten.

*Heinrich Franck Söhne*  
Linz Basel, Ludwigsburg.

**Eine Hausfrerin,**  
welche zugleich als Dienstmädchen mit Verwendung findet, wird bei 160 Mt. Lohn sofort gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Unsern lieben Lehrer Hrn. Weiss, sowie unsern ehemaligen Schulkameraden der Bürgerschule hier selbst, sagen wir bei unserer Abreise nach Amerika hiermit ein herzliches Lebwohl!  
Eibenstock, 16. Februar 1886.  
Georg u. Kurt Unger.

**Maskenanzüge**  
hat zu verkaufen  
M. Ziegler.

**Ein junges Mädchen**  
wird sofort zu mietzen gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Verein „Invalidendank für Sachsen“**  
unter dem Protectorat Sr. Maj. d. König Albert.  
LEIPZIG, DRESDEN, CHEMNITZ,  
Nicolaistr. 1, Neestr. 20, Langestr. 50.

**Annoucen-Expedition**  
für alle Zeitungen und Fachschriften. Kursbücher und Kalender. Grosse Aufträge mit höchstem Rabatt. Prospekte und Kostenvoranschlag gratis.  
Offerten-Ausschuss erfolgt gratis.

**Effecten-Control-Bureau.**  
welches für rechtzeitige Anzeige vorkommener Auslosungen und Couvertirungen von Wertpapieren aller Art garantirt. Strengste Discretion und billiges Abonnement.  
Vertreter in Eibenstock:  
**Richard Schürer.**

**Glycerin-Goldcreamseife**  
von Bergmann & Co. in Dresden die beste Seife, um einen zarten weissen Teint zu erhalten; Mütter, welche ihren Kindern einen schönen Teint verschaffen wollen, sollten sich nur dieser Seife bedienen. Preis à Packet 3 Stück 50 Pf. Zu haben bei **G. A. Nötzl.**

**Geflügel-Verein.**  
Wegen Familienfest im Feldschlösschen findet die anberaumte Versammlung heute Abend bei Herrn Hermann Unger statt.  
**Der Vorstand.**

**Streupulver,**  
zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**

**Dank.**  
Bei dem Begräbnisse unserer herzenguten und unvergesslichen Gattin, Mutter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin, **Frau Emilie Friederike Gerber,** geb. Rehm, fühlen wir uns gedrungen, hierdurch unseren innigsten Dank auszusprechen. Dank dem Hrn. Pastor Zahn für seine am Grabe der Entschlafenen gesprochenen Worte; sie waren uns lindernder Balsam für unsere tieftrauernden Herzen. Dank den geehrten Trägern des hiesigen Militärvereins, sowie dem werthgeschätzten Gesangsverein für seine erhebenden Gefänge; Dank allen Denen, die die Entschlafene mit so überaus reichem Blumenschmuck und Geschenken ehrten. Dank allen Freunden und Verwandten für das uns zahlreich bewiesene Beileid, das unsern Herzen so wohlgethan.  
Gott möge Alle vor ähnlichem Schicksalsschlage gnädiglich bewahren!  
Carlsefeld und Neustädtel bei Schneeberg, am 14. Februar 1886.

**Die trauernden Hinterlassenen.**  
Schlumm're sanft in heil'ger Stille,  
Du, o theu're Sel'ge, Du!  
Ein gingst Du, es war sein Wille,  
Ein zur ew'gen Himmelsruh!  
Dort in jenen lichten Höhen  
Werden wir uns wiedersehen!

**4% unkündbare Darlehne**  
an landwirthschaftliche Grundbesitzer und Gemeinden ohne jeden Abzug für Provision, Kosten und Pfandbriefstempel gewährt in baarem Gelde der Landwirthschaftliche Creditverein im Königreiche Sachsen.  
Nähere Auskunft ertheilt das Directorium des Vereins zu Dresden oder die bekannten Geschäftsstellen und Vertrauensmänner des hiesigen Kreises.

**Maskencostumes**  
mit jedem Besatz und in jeder Farbe, sowie Ballkleider jeder Art u. Herren-Garderobe werden chemisch gereinigt und elegant wieder hergestellt bei  
**Theodor Wiltsch in Chemnitz.**  
Gütige Aufträge nimmt entgegen Frau Emilie verw. Müller, Eibenstock.  
Kirchplatz No. 11.

**Zwei tüchtige Schneider-Gehilsen**  
finden dauernde Arbeit bei  
**E. S. Hüntzschel**  
in Schönheide.

**Asche und Dünger**  
läßt unentgeltlich jederzeit abfahren  
**Alban Reichsner.**  
Einen größeren Posten schön gearbeitete  
**Mauersteine**  
verkauft  
**Alban Reichsner.**

**Tunnel-Maschinenball.**  
**G. Z.**  
Heute, Donnerstag Abend: Probe.

**Wer Schlagfluß fürchtet**  
oder bereits davon betroffen wurde, oder an Congestionen, Schwindel, Lähmungen, Schlaflosigkeit, resp. an krankhaften Nervenzuständen leidet, wolle die Broschüre „Ueber Schlagfluß, Vorbeugung und Heilung“, 3. Aufl. vom Verfasser, ehemal. Landw.-Bataillonarzt u. o. m. Weiskmann in Bischofen, Bayern, kostenlos und franco beziehen.

**Ein Aufpasser**  
wird sofort gesucht bei  
**Emma Reichsner.**

**Mädchen**  
für **Bonnaz-Stickmaschine** sucht  
**Jugen Höffelbarth, Burgstädt.**  
Morgen, Freitag Abend:  
**Kappenabend**  
im Tunnel.

### Bahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestockt sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten  
**Indischen Extract**  
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Depot bei  
**E. Hannebohn.**

Eine Broche ist gefunden worden. Näheres zu erfahren  
**Sofel „Stadt Leipzig“.**

Im oberen Stadttheil ist ein  
**Garçon-Logis**  
zu vermietzen. Näheres in der Exp. d. Bl.

**Technicum Mittweida.**  
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

**Fahrplan**  
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Form.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,20	2,14	7,0
Burthardtsd.	—	5,34	10,13	3,13	7,56
Wohnitz	—	6,12	10,51	4,6	8,33
Lößnitz	—	6,24	11,2	4,19	8,45
Aue [Ankunft]	—	6,43	11,23	4,41	8,6
Aue [Abfahrt]	—	6,53	11,35	4,57	8,45
Wolfsgrün	—	7,37	12,8	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,53	12,22	5,41	10,27
Schönheide	—	8,5	12,31	5,50	10,35
Rautenfranz	—	8,30	12,50	6,8	10,53
Jägergrün	4,50	8,41	1,1	6,18	10,59
Schöned	5,36	9,21	1,43	6,55	—
Wolfsgrün	5,50	9,34	1,57	7,9	—
Wolfsgrün	6,19	10,0	2,23	7,35	—
Adorf	6,28	10,9	2,32	7,44	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Form.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,30	8,3	1,22	6,30
Wolfsgrün	—	4,44	8,21	1,34	6,38
Schöned	—	5,14	8,51	2,0	7,6
Jägergrün	—	5,41	9,19	2,28	7,31
Rautenfranz	—	6,21	9,58	3,8	8,7
Schönheide	—	6,29	10,5	3,15	8,14
Eibenstock	—	6,56	10,29	3,39	8,35
Wolfsgrün	—	7,9	10,40	3,50	8,45
Aue [Ankunft]	—	7,22	10,51	4,1	8,55
Aue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,40	5,7	—
Wohnitz	5,53	8,51	12,3	5,31	—
Burthardtsd.	6,11	9,14	12,21	5,49	—
Chemnitz	6,49	10,9	1,00	6,28	—
Chemnitz	7,33	11,8	1,45	7,16	—

**Omnibus-Fahrplan.**  
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.  
10 „ 10 „ „ Chemnitz.  
Mittags 11 „ 50 „ „ Adorf.  
Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.  
5 „ 10 „ „ Adorf.  
Abends 8 „ — „ Aue resp. Chemn.  
9 „ 50 „ „ Jägergrün.